

T a v a r d, Georges, *Handbuch der Dogmengeschichte*. Bd. II, Faszikel 2b: Die Engel. Unter Mitarbeit von André Caquot und Johann Michl (Bd. II: Der Trinitarische Gott. Die Schöpfung. Die Sünde. Hrsg. M. Schmaus, A. Grillmeier, L. Scheffczyk) Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1968. Quart. 4<sup>o</sup>, 96 S. – Brosch. DM 29,-; Subskriptionspreis DM 25,-.

Der Faszikel liefert ein vorzügliches Beispiel geglückter Gemeinschaftsarbeit. In einem repräsentativen Durchblick führen die Autoren behutsam und umsichtig durch die vielgestaltigen Aussagen der Vergangenheit in die Mitte des

Problems. Trotz des knappen Raumes wird den einschlägigen Quellen reichlich das Wort erteilt. Allerdings ist der Leser dafür häufig auf den Kleindruck angewiesen.

Sieben historische Anläufe markieren den verschlungenen Weg der Angelologie herauf zur Gegenwart: die biblische Angelologie, die ersten christlichen Jahrhunderte, die Hochpatristik, von der Spätantike zur Scholastik, die scholastische Synthese, die Angelologie in den Ostkirchen, die protestantische Theologie. Nach A. Caquot gliedert sich die Engellehre in die israelitische Religion ein, deren Grundstruktur nie durch Einschüsse von außen verändert wurde. J. Michl sieht den Untergrund der ntl. Angelologie in den kanonischen Schriften des Judentums, mehr noch in den sogenannten Apokryphen und in der diesen verwandten Literatur. Dieser Hintergrund ist unsystematisch eingeordnet in die Grundüberzeugung des NT, daß Gott den Christus bereits gesandt und in ihm das erhoffte Reich Gottes wenigstens im Keime schon errichtet hat. Die Schrift erlaubt nicht die systematische Konstruktion einer biblischen Lehre von den Engeln und Dämonen. Ihre Aussagen können aber den Blick öffnen, mit welchen Mächten zwischen Gott und sich der Mensch rechnen kann, auch wenn der Mensch diese Mächte in ihrer Eigenart und Wirksamkeit nur wenig kennt (19).

Die Arbeit G. Tavards setzt mit den ersten zurückhaltenden Äußerungen der Apostolischen Väter ein. Irenäus von Lyon bietet erstmals eine abgerundete Lehre von den Engeln und Dämonen. Motor seiner Bemühungen ist die Sorge, gegenüber den gnostischen Spekulationen die spezifisch christlichen Elemente herauszuheben. Im antignostischen Bezug sind die Engel durch ihre Kreatürlichkeit bestimmt. Ihr Wesen besteht in ihrer Geistigkeit. Diese Tatsache ist nach Irenäus Beweis für ihren Ursprung. Dabei erscheint ihre schiere Geistigkeit wohl als negative Qualität, da Christus durch die Annahme des Fleisches Mensch und nicht Engel wurde. Und diesem Christus sind die rein geistigen Engel untergeordnet. Origenes indessen ist vornehmlich an ihrem Geheimnischarakter und ihrem Verhältnis zum einzelnen Christen bzw. zur christlichen Gemeinschaft interessiert, wie seine Schrift vom Gebet bestätigt.

In der Hochpatristik sind die Engelsvorstellungen vor allem von einer bunten Frömmigkeitsbewegung bestimmt (34-42) bis Hieronymus und Augustinus klärend eingreifen. Die hochpatristische Angelologie endet mit Augustinus (*De Genesi ad Litteram*) im Westen und mit Dionysius Areopagita (*De caelesti hierarchia*) im Osten. Ersterer versucht mit Hilfe seiner Illuminationstheorie das bisher kaum angesprochene Problem von der Art der Erkenntnis der Engel einer Lösung näher zu bringen. Letzterer widmet sich der himmlischen Hierarchie. Er leitet das Prinzip der Engelhierarchie von

einer trinitarischen Sicht ab. Gemäß dieser Ausrichtung besteht die himmlische Hierarchie aus drei Ordnungen, die aus je drei Chören gebildet sind. Es gehört zum Wesen der Engelhierarchie, daß die höheren Ränge die ganze Vollkommenheit besitzen. Die Erkenntnis der Engel besagt Partizipation am göttlichen Licht. Die Teilhabe ist bei den ersten Rängen eine unmittelbare. Auf die je niederen Ränge strömt sie durch Vermittlung der höchsten. Auf absteigender Linie wird die Teilhabe am Lichte Gottes schließlich von den Menschen erlangt. Diese Spekulation bedeutet den ersten größeren Versuch der Herstellung einer systematischen Verbindung zwischen der Angelologie und dem geistigen Leben der Christen. So gewann Dionysius Areopagita, aber auch Augustinus, erheblichen Einfluß auf das lateinische Mittelalter. Dennoch vertreten spätere Theologen nicht unhäufig eine vordionysianische bzw. voraugustinische Engellehre. Insbesondere vor dem 13. Jahrhundert zeigt sich eine wenig originelle Rezeption der Väter.

Bonaventura und Thomas stehen durchaus in ihren gemeinsamen Ansichten in der von Augustinus und dem Areopagiten geschaffenen Tradition. G. Tavard konstatiert den grundlegenden Unterschied zwischen beiden Denkern im je verschiedenen Ausgangspunkt ihrer Positionen. Während Bonaventura von seinem starken Interesse an der christlichen Mystik ausgeht, die er als Teilnahme am Leben der Engel versteht, macht Thomas die Engel nur insofern zum Gegenstand der Untersuchung, als sie zum Materialobjekt der Theologie gehören. Vermutlich darf man sagen, Bonaventura läßt sich diesbezüglich von existenziellen Interessen leiten. Thomas hingegen behandelt die Angelologie im Rahmen der wunderbaren Gaben Gottes an die Menschen. Die Engel sind erschaffene, rein geistige »getrennte Formen«, »getrennte Substanzen«. Weil die Materie das Individuationsprinzip ist und die Engel weder Materie noch Körperlichkeit besitzen, sind sie auch keine Individuen. Jeder Engel bildet eine eigene Spezies (71). Zwischen Mensch und Engel gibt es kaum Gemeinsames. Ihre wechselseitigen Beziehungen sind daher in deutlichem Gegensatz zu Bonaventura auf ein Minimum reduziert (72).

Eine kurze Zusammenfassung und ein konstruktiver, anregender Ausblick runden ein Werk ab, das neben seiner dogmengeschichtlichen Zielsetzung weiterführendes Interesse an einem wenig beachteten Gegenstand wecken dürfte.

München

Wilhelm Gessel